DIE WÄSCHERTONERL VOM HIMMELPFORTGR UNDE. HRSG. J...

J ..... K ..... Krsek

Digitized by Google

J. 4°-1885.

Digitized by Google

399131-B
PERIOD.

Digitized by Google

Digitized by Google

166.

Digitized by Google

Die k. Schatzoneal vom

Himmelpfortgrunde. 1.

Complet.

Nr. 1.

Die Wäschertonerl vom Himmelpfortgrunde.

Verantwortlicher Herausgeber J. K. Krsek.

Inhalt Die Wiener Wäscher Tonerl hält auf dem Himmelpfortgrunde in einer zahlreichen Versammlung ihren Mitschwestern und Mitbrüdern und allen Grundvorstehern eine Rede über die Reform der römisch-katholischen Religion

Brüder und Schwestern!

Die Religion, wohl aber jene, die in der menschlichen Verehrung eines einzigen unsterblichen Gottes, des allmächtigen Schöpfers und weisen und gütigen Erhalters der Welt besteht, ist unbestreitbar die Grundfeste unserer Glückseligkeit. (Allgemeiner Beifall). Ohne sie könnten in der Gesellschaft der Menschen keine Throne, keine Regierungen und Staaten, keine gesetzliche Ordnung, keine Sicherheit des Vermögens jedes Einzelnen sein und dauern.

(Die Rossauer, Breitenfelder und Josephstädter applaudiren, Mariahilf und St. Ulrich nicken beifällig). Wie Viele würden nicht der Regent, wie Viele nicht am Staatsruder, wie Viele nicht in einem höheren Stande und reich, (der Schaumburger-Grund hebt sein genicktes Haupt aus dem Nachdenken), und gewiß nur Wenige arm oder dieß wohl gar Keiner sein wollen. [Lichtenthal, Erdberg und Altlerchenfeld applaudiren stürmisch]. Wie wenige würden sich dem Gesetze, der Ordnung unterziehen wollen, und die Habe jedes Einzelnen stände dem freien Angriffe, dem Raube ausgesetzt, da Niemand der Bedürftige, Niemand der Arbeitende und Dienende, Jeder aber der sein wollte, der ein sorgenloses, bequemes Leben führen kann.

[Von allen Gründen lauter Beifall. Erst nach einer Weile Ruhe]. Der ungenügsame und einbildersche Bürger könnte, wenn es ihm gefiele, nach der Krone langen [Leopoldstadt und Jägerzeile schmunzeln], der Landmann, des Ackerbaues überdrüssig, könnte Egge und Pflug stehen und das seiner fleißigen Hand bedürftige Feld verkümmern lassen, da es ihm gelüstete in die Zügel der Regierung zu greifen. [Spitelberg nickt ein, Windmühl jagt ihm eine Fliege von der Nase, er erwacht und reibt sich in den Augen]. Freche, rohe, trunkene Gesellen könnten aus dem Pöbel hervorstürzen, und wollten in ihrer Unwissenheit, neidisch aufgereizt, die Tempel und Altäre antasten und in Trümmer werfen, die seit Jahrhunderten die Kunst und Wissenschaft so mühsam und herrlich aufgebaut, oder sie wollten das Geschichtsbuch der Welt und Völker zerreißen und dessen Blätter dem Sturme und den Wogen Preis geben. (Alle an der Donau und Wien liegenden Gründe applaudiren]. Dieses alles könnte und würde sich ereignen, und in steter Unsicherheit, Unentschiedenheit, in steter Parteilichkeit würden die Menschen untereinander leben,

Digitized by Google

wenn sie nicht zu ihrem Glücke wie zu dessen Erhaltung die Religion hätten. [Schoßteufelo und alle geistlichen Gründe verneigen sich tief.]

Daher ist es auch jederzeit die erste und heiligste Pflicht einer jeden wahrhaft für die Dauer des Menschenwohles besorgten Volksvertretung, die Religion als die erste und größte Wohlthäterin zu wahren und zu schützen. (Alle Gründe jubeln, der Himmelpfortgrund von dem Vortrage seiner Wäschertochterl wird tief gerührt und zerfließt in Thränen, daß sich davon ergriffen, der Michelbäurische und Thuri die nassen Augen wischen]. Wenn aber ein Staat auf das Verlangen oder durch die Gewalt des Volkes in seiner Verfassung eine Umwälzung zu erdulden hat, kann damit auch seine Religion angegriffen und verändert werden? [Leopoldstadt, Lorenzergrund, Nikolsdorf und einige andere spitzen die Ohren, Pause, gespannte Aufmerksamkeit]. Ich glaube diese meine Frage auch meiner Ansicht nach mit voller Beruhigung dahin beantworten zu können. Wenn eine Regierung die thätigste Sorge für das Beste des Volkes darthut, des Staates Gesammtwohl nie außer Acht läßt, dasselbe nur treulich anstrebt, und auch im Geheim so stets handelt, daß wenn man auf ihre verborgenen Thaten kommt, sie niemals vor dem Volke erröthen, daß ihr die Nation mit Sicherheit vertrauen und sich der Liebe ihrer Obrigkeit nur erfreuen kann; dann kann gerechter Weise keine Revolution im Staate ausbrechen, weil die Unterthanen somit nur ihr eigenes Glück verheerend angreifen und zerstören würden. [Stürmischer Beifall, der nicht enden will, nur einige Gründe schütteln mit dem Haupte, daß sich dabei der Zopf bewegt].

Ist daher die Religion rein die göttliche, die des Wohlwollens und der Liebe, der Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und der Unveränderlichkeit; so geht aus der zuletzt genannten Eigenschaft hervor, daß sie gerechter Weise nicht angegriffen, nicht untergraben und daß ihre Kirche nicht gestürzt werden könne! (Allgemeiner Jubel, es kehrt die Ruhe wieder, St. Ulrich nimmt sich eine Prise, er niest, und ein hundertstimmiges: Gott helf! ertönt, nach welchem die Sprecherin weiter fährt.) Und ist diese Religion nicht die römisch-katholische? — (Tiefe erwartungsvolle Stille). Ihrer Verbreitung nach sollte sie es sein, — aber leider sie ist es nicht, denn die meisten Nachfolger ihres himmlischen Gründers, Lehrers und Gesetzgebers sind vom göttlichen Wege gewichen, das Beispiel ihres Meisters vergessend, ließen sie sich von Reichthum und irdischer Herrlichkeit blenden, haben als Vertreter der beseligenden Kirche sich in unzerechte Besitze erhoben, der Reinheit des frommen Glaubens widrige Einrichtungen und Gebräuche eingeführt und das gläubige Volk, welches sie im Finstern zu erhalten suchten, damit doch auf sich aufmerksam, und gegen sich mißtrauisch gemacht. (Theils lebhafter Beifall, theils Zischen und Murren, daß die Sprecherin einen ruhegebietenden Blick in die Versammlung wirft.) Eine Religion, die Liebe lehrt, wie sie Christus lehrte, muß auch die Liebe in den Werken zeigen, wie Christus sie bewiesen hat. Wie sein Herz für Jeden ohne Unterschied und Ausnahme schlug und glühte, wie er gegen Jedermann ohne Vorzug die Freundlichkeit selbst war; so muß es auch seine Kirche ihrem Aeußern und Innern nach für die ganze Welt sein; der Geist ihres Herrn muß in ihr verbleiben, und dieser Geist kann nur dort verweilen, wo keine Entweihung und Befleckung des Wahren und Heiligen, wo keine Entwürdigung des Göttlichen einschleicht und haushält. — Und ist dieses wohl in unserer Kirche geschehen? Leider — ja! — — —

(Lauter Beifall, aber die Zöpfe der Meßner aller Gründe werden aufrührerisch, jedoch stürmischer Beifall treibt sie zu Paaren.) Die Pairie rissen, da sie zur Gewalt gekommen, Reichthümer und Schätze aus der Nähe und Ferne an sich, mengten sich, als Kirchenfürsten sich dazu berechtigt glaubend, in die Angelegenheiten aller Staaten, schwangen sich zur weltlichen Regentschaft auf; und da sich die römisch-katholische Religion über die ganze Erde verbreitete, so übten sie auch ihre Herrschaft in Rom über die ganze

Digitized by Google

Welt aus, und zogen aus dieser ergiebigen Quelle ihre Vortheile, ob mit Recht oder mit Unrecht, ob mit Güte oder Gewalt. Rom nannte sich die heilige Christenstadt, sie war der Grenzpunkt der katholischen Religion; der Pallast des Pabstes aber war das Großhandlungshaus mit Dispensen und Sündenablässen.

Von da aus wurde der Brand der Zwietracht unter die regierenden Fürsten geschleudert, und nicht selten namenloses Unglück unter Familien, ja selbst unter Völker gebracht. Von dort aus erging Segen- oder Fluch, je nachdem Eines oder das Andere und wie es bezahlt wurde. (Die bezopften Gründe wollen sich erheben und entfliehen, aber die Sprecherin droht ihnen mit dem furchtbaren Auge, und sie sinken auf ihren Sitz zurück.) Nirgends wurde die katholische Religion so gebrandmarkt als wie in Rom, denn dort ging das Truglicht auf, welches die Völker blenden sollte. Nirgends wurde unter dem glänzenden Deckmantel der Religion die Sittlichkeit so schamlos entehrt, so wie dort im Geheim die frechsten Laster und Schandthaten verübt wurden. (Die Zöpfe steigen auf's die Wäschertonerl winkt, und ihre Vertrautinen schlagen sie mit der Hand nieder. Beifall aller Burschen.) Was die Bewohner von Sodoma und Gomorrha thaten, das thaten sie öffentlich, was jedoch die römischen Pfaffen thaten, geschah in Klöstern und Gotteshäusern. (Margarethen, Wieden und Magdalenengrund applaudiren, St. Ulrich wird ohnmächtig, Mariahilf hält ihm ein offenes Fläschchen Kölnerwasser vor die Nase. Beifall, nach demselben Ruhe.) Die christliche Religion hatte an keinem heidnischen, und unter ihnen selbst an keinem ihrer größten Tirannen solche Verfolger gefunden, wie an einigen, ja an den meisten römischen Päbsten. Ihrem Beispiele folgten Bischöfe und Prälaten, und das Reich der Habsucht und Rachgier herrschte auf Erden, ein Reich der finstern Macht, welchem nicht selten die Fürsten und Grosen der Welt unterthan wurden. (Beifall und Ohmachten, Gelächter vom Neubau und Neustift. Ruhe.) Und sieht man nicht fast in jeder einzelnen katholischen Kirche pfäffischen Misbrauch und Bevorzugung? Im Hause des Herrn, wo Gleichheit herrschen soll, wenn sie in der ganzen Außenwelt nicht herrschen kann, auch in diesem Hause kann man Vorzüge erkaufen oder dieselben auf einem noch unerlaubten Wege erlangen. Haben wir nicht Beispiele, welche freche Rotten auf dem Lande in kirchlichen Versammlungen unter dem Volke die Metzen der Pfaffen gespielt, und welchen schädlichen Einfluß solche Personen von Rom angefangen bis zu dem katholischen Pfarrdorfherab auf ihre Verehrer ausgeübt haben und noch ausüben?

(Lauter Beifall und hörbares Murren). Von allem ihren Unfug muß die katholische Religion, und dieses besonders in dieser unserer licht gewordenen Zeit befreit werden, soll sie die Religion eines sich selbst vom Regierungsdrucke befreiten Volkes zu dessen Glücke und Heile sein können.

(Lauter Beifall; einige Geschter werden schwarzgelb, andere schwarz, gelb und roth). Wohin soll der Arme und Dürftige, wohin der Unglückliche fliehen wollen und können, wen er auch im Gotteshause, in der Ausübung der Religion den Vorzug des Reichen und Höhergestellten und seine Zureizung ersehen und erdulden soll? (Beifall und Kopfschütteln). Wie kann ein Seelsorger auf dem Lande seinem Berufe getreu nachkommen und seine heilige Pflicht genau erfüllen, wenn er hingewiesen ist, sich wie sein Bauer um Haus, Hof und Feld zu bekümmern? (Beifall, einiges Zischen). Warum soll der Mann, der unser wahres Glück zu besorgen hat, nicht selbst zufrieden und glücklich, warum soll er, ausgeschlossen von uns, nicht die Hoffnungen und Freuden, nicht die Schicksale eines Familienvaters mit uns theilen; warum er gerade, der uns die Gebote predigt, zu Handlungen gegen dieselben verwiesen sein?

(Stürmischer Beifall, da sich einige die Ohren zuhalten). Eine gerechte Stellung des römisch-katholischen Priesterstandes ist die zuerst erforderliche Reform, dann wird es in der Kirche selbst gleich besser aussehen. (Die Meßner sehensüchtig einander starr an). Wäre es denn nicht besser und für unsere Seele beruhigender, so wie auch dem Versangen

Digitized by Google

des Heiligsten genügender, wenn wir im Stillen unsere Vergehungen erkennen, bereuen und so den Vorsatz der Besserung fassen würden, als daß wir in der Ohrenbeichte aus Scham oder Furcht etwas verschweigen, und somit anstatt unser Herz zu beruhigen, es mit einem unwürdigen Empfange, mit Angst, mit einer steten unheimlichen Erinnerung erfüllen können?

(Lebhaftes Beifallrufen, aber auch das Murren und Zischen dieser Einzelnen). Wäre es denn nicht fruchtender, wenn jede kirchliche Ceremonie in unserer Sprache ausgeübt würde? (Beifall und Zopfschütteln). Wäre es nicht tröstender, wenn die Vorstellungen der Strafgerichte, des Fegefeuers und der Hölle gemildert, und aus den Bildern der Heiligen alle jene vernichtet und keine neue der Art mehr zur Oeffentlichkeit gelassen würden, die ihren Gegenstand zur christlichen Erbauung und Verehrung nicht würdig genug vorstellen, und uns vor andern Religionen nur lächerlich machen? (Stürmischer Beifall, die Wäschertonerl verneigt sich). Gott erleuchte seine Diener und gebe seiner Sache auf Erden seinen Beistand. (Allgemeiner Aufstand, aber einige wanken zurück, man ruft um Sesselträger, die erscheinen die Betroffenen in Empfang zu nehmen, in den Kasten zu setzen und forzutragen, da die Versammlung den Saal unter Jubel verläßt).

Gedruckt bei M. Lell.

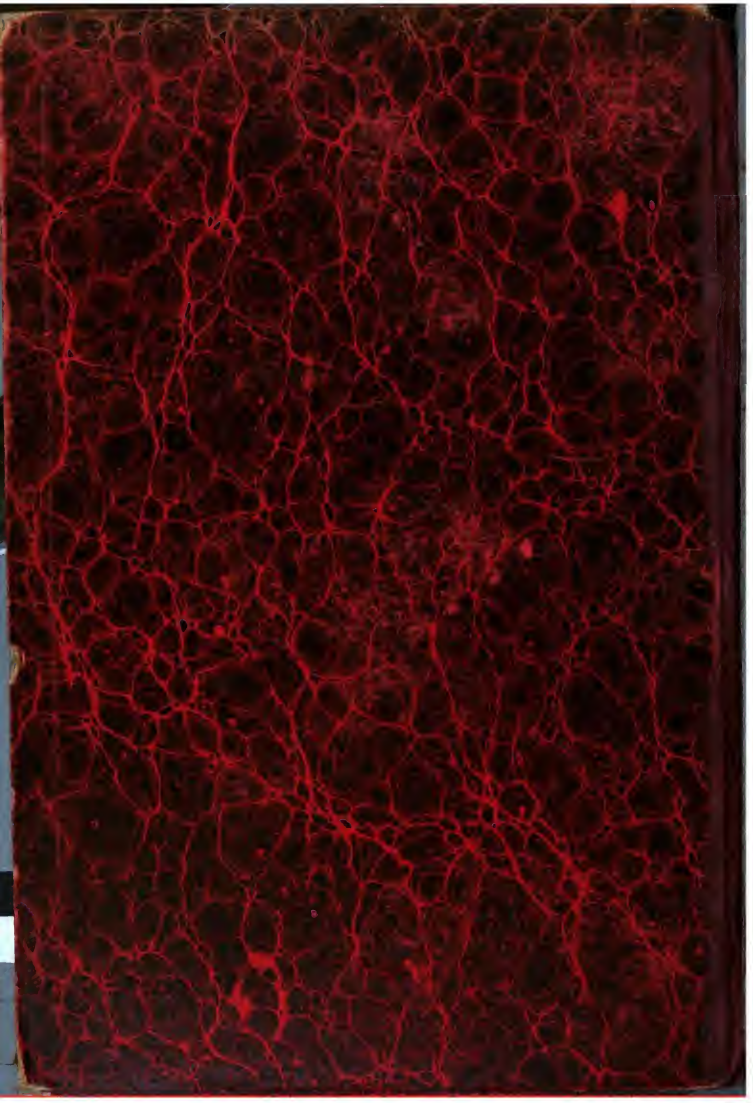
Digitized by Google

Digitized by Google

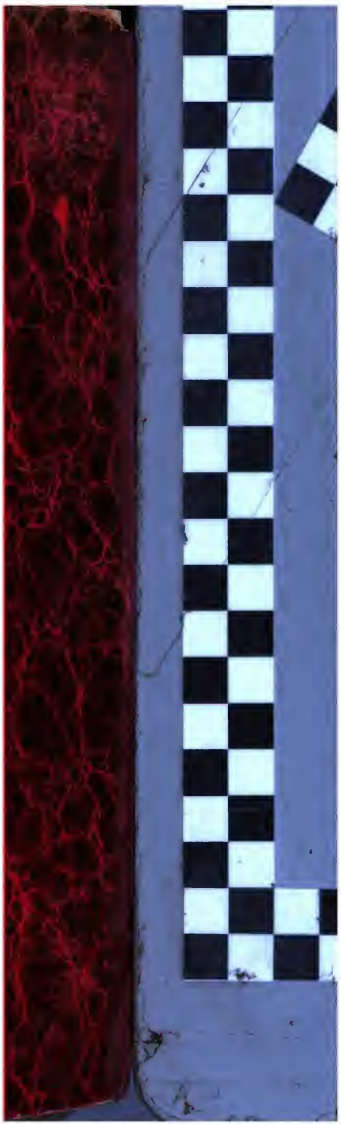
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z182296005

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google